

Mittwoch, 30. April 2025
von Nora Bruckmüller

Eine Seelenverwandte von 92 Jahren



Eleanor Ambros, eine Muse in Lebensfragen
Bild: Sixpack Film

Im Alter von 92 Jahren ist sie sehr stolz, noch alle 32 Originalzähne zu haben. Die Frage, wie viele Immobilien sie in New York besitzt, bringt Eleanor Ambros in ihrem Filmporträt "Ein Leben in Farbe" aber etwas ins Schwitzen. Es sind zwölf, weiß ihre Assistentin.

"Ein Leben in Farbe" feiert am Freitag (2. Mai) Weltpremiere beim Linzer Filmfestival Crossing Europe. Es handelt sich um eine Hommage an eine in Deutschland geborene Jahrhundert-Zeugin, die in New York zur legendären Innenarchitektin aufstieg, mit 60 Mitarbeitern und 2000 Möbeln im Fundus.

Inszeniert hat sie ihr Nachbar und Freund, den Eleanor um mehr als ein halbes Jahrhundert in Lebenserfahrung schlägt: Regisseur Axel Stasny aus Thalheim bei Wels. Der heute 39-Jährige wollte an der New York Film Academy nur studieren, blieb aber doch neun Jahre hängen. Eleanor wurde die Vermittlerin seiner Bleibe und auch ein Lebensmensch für ihn.

"Sie hat immer sehr viel gegeben, aber nie aus der Erwartungshaltung heraus, etwas zurückbekommen zu wollen. Das ist eine Lebenskultur – und das mag jetzt vielleicht blöd klingen –, die ich in meinem Umfeld so nicht mehr sehe." Es sei diese Einstellung, die er sich von der 2020 Verstorbenen für sein Leben mitnehmen will.

Womit Ambos im Film ebenso inspiriert, ist ihr Zugang zum Alter. Es sei nicht so gewesen, dass es verdrängt hätte, sagt Stasny, aber es sei für ihre Entscheidungen, ihre Lebensfreude "nicht relevant, inexistent gewesen". Ein Beispiel: Der Moment, in dem für Stasny konkret wurde, dass er einen Film über sie drehen wolle, war jener, in dem sich Eleanor in einen Kellner in ihrem Stamm-Diner verliebte: Peter, kaum Anfang 20. Natürlich habe sie sich wegen der gesellschaftlichen Konventionen gesorgt. "Darf ich mich so zeigen? Bin ich nicht zu alt? Aber sie ist echt wacker drübergestanden – und zu ihren Gefühlen."

Schaffte es bis ins Oscar-Rennen

Stasny zieht als Regisseur augenscheinlich bemerkenswerte Persönlichkeiten an, so hatte er Eleanor über deren "rechte Hand" Tom Taylor kennengelernt. Von ihm und seiner Familie handelt sein Dokumentarfilm "Leaving the Nest" (2017). Taylor hatte im konservativen Jacksonville (Florida) ein scheinbar gutes Leben geführt, bis bei zwei seiner Söhne geistige wie körperliche Beeinträchtigungen diagnostiziert wurden. In der Krise erkannte Taylor, dass er homosexuell ist. In New York wollte er sich neu erfinden. Stasny: "Es war ein schwieriger Weg für ihn, teils mit Drogenabhängigkeit und Obdachlosigkeit." Als es ihm wieder besser ging, begleitete der Oberösterreicher Tom und seine Familie vier Jahre lang. In diesem dokumentarischen Genre konnte der Thalheimer 2023 bereits einen großen Erfolg verbuchen: "Camp Courage" handelt von einem ukrainischen Mädchen, das sich in einem Camp in Österreichs Alpen von der Flucht erholt, und schaffte es 2023 in den engsten Favoritenkreis für den Kurzfilm-Oscar. Stasny verantwortete die Kamera.

Was den Regisseur ärgert, ist, wenn sich die besten Situationen dann ereignen, wenn das Equipment nicht zur Hand ist. An einem Abend hätte Eleanor etwa "ihren" Peter zuerst am Türsteher vorbei in einen Latinoclub geschmuggelt, dann tanzten sie wild zur Musik. Stasny war es kameralos nicht vergönnt, es einzufangen. Dafür hielten junge New Yorker Eleanors Lebenslust sofort per Handy fest.

Info: Weltpremiere am 2. Mai, www.crossingeurope.at